

897

Zunkovič,
Die Kriegslist.





38

355 (046)

II 337



N. 21337 - D

23. 6. 50

„Streffleur“ Febr. 1897 m. p. m. - J. J.

Davorin Žunkovič

podpukovnik p. Ptuj

Moja prva publikacija. 1897.

Die Kriegslist.^{*)}

Von *Žunkovič.*

In unseren Zeitläufen ist es vielfach zur Mode geworden, in der Kriegführung von Einst und Jetzt tiefgreifende Unterschiede wahrzunehmen, die aber, bei vollem Lichte betrachtet, sich meist als recht fadenscheinig erweisen und oft nur unter einer neuen Hülle eine altbekannte Gepflogenheit verbergen.

Der Beweis für diese Behauptung sei an der Kriegslist erbracht.

Ehedem wurden voluminöse Bücher über dieses Thema geschrieben, die Kenntnis der bezüglichlichen Werke machte in den Schulen einen eigenen Gegenstand aus, denn die Kriegslist wurde als eine so wichtige Hilfswissenschaft angesehen, dass ohne gründliche Kenntnis derselben keine Bürgschaft für den Erfolg denkbar schien. In den heutigen Schulen hingegen wird dieser Begriff nicht gehört, und in den zeitgenössischen Reglements und Taktik-Lehrbüchern kommt das Wort »Kriegslist« nicht vor; und dennoch wird über die Kriegslist ebenso in der Mannschaftsschule der Compagnie, wie in der Kriegsschule eingehend vorgetragen.

Das Geheimnis der Kriegslist ist aber nichts weiter als die Geschicklichkeit, erlaubte Zwecke durch Täuschung des Feindes mit erlaubten Mitteln zu erreichen; dieselbe ist daher auch nicht mit der Hinterlist zu vermengen, welche einen erlaubten Zweck durch unerlaubte Mittel herbeizuführen sucht, daher mit der Kriegslist nichts gemein hat.

Der Begriff List hat unter allen Umständen etwas Anrüchiges an sich; die versteckte Absicht, etwas erreichen zu wollen,

^{*)} Benützte Quellen: v. Marées, „Militärische Klassiker des In- und Auslandes“. — Polienus, „Über Kriegslisten“. — Dr. Bluntschli, „Das moderne Kriegsrecht“. — Fürst Galitzin, „Allgemeine Kriegsgeschichte“, dann einige sonstige kriegsgeschichtliche Werke.

steht der offenen, geraden und einfachen Handlungsweise ebenso entgegen, wie der Witz der schlichten Wahrheit. Die List ist insoweit auch ein Betrug, als sie mit demselben die versteckte Absicht theilt, und ist doch weit davon entfernt, weil sie den zu Überlistenden die Irrthümer des Verstandes an der in Scene gesetzten Täuschung selbst begehen lässt, und weil sich die Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit des menschlichen Geistes durch Vorsichtsmaßregeln paralysieren lässt.

Vorsicht und Täuschung stehen hier zur Ursache und Wirkung in ausgesprochener Wechselbeziehung, denn die Vorsicht soll die Ursache sein, damit die Täuschung nicht wirkt.

Die Anwendung der List ist im Kriege erlaubt, daher eine dadurch hervorgerufene Täuschung des Feindes, ja selbst durch Uniformen, Fahnen und Flaggen nicht völkerrechtswidrig ist; vor dem wirklichen Zusammenstoße muss aber jeder Heereskörper unter seiner wahren Fahne erscheinen, dem Feinde offen entgegen-treten und nicht hinterrücks in der Maske des Freundes und Waffenbruders über den Feind herfallen; — dies gebietet das Völkerrecht.

Das Völkerrecht verabscheut jedes Verbrechen, nicht aber die Ausbeutung desselben. So ist z. B. im Feldzuge der Zehntausend unter Xenophon die Gefangennahme und Ermordung sämtlicher Feldherren durch das Verlocken in das Hauptquartier des Tissaphernes ein Wortbruch und gemeiner Meuchelmord, aber die Ausnützung der dadurch hervorgerufenen Verwirrung im Heere der führerlosen Griechen ist nicht völkerrechtswidrig. Unsere Gefühle für Ritterlichkeit, Ehre und Großmuth lassen uns aber die schonungslose Ausbeutung solcher Vorthelle als unedel und unanständig erscheinen, das eigentliche Recht ist aber dabei weniger empfindlich und lässt auch solche Vorthelle gewähren, welche durch Verbrechen dritter Personen in der Kriegführung dargeboten werden.

Hingegen ist der Wort-, Treu- oder Eidbruch seit jeher völkerrechtswidrig, und auch das antike Völkerrecht enthält bereits den uralten Rechtsspruch: „*Etiam hosti fides servanda*“, d. h. „Auch dem Feinde muss man Treue halten“.

Ohne Treue und ohne Vertrauen auf ein Eideswort oder eine gegebene Zusage ist unter den Völkern überhaupt kein gesicherter Rechtszustand denkbar und hat schon der natürliche Rechtssinn des Menschen z. B. den Bruch des ertheilten freien Geleites, der Schonung oder des versprochenen freien Abzuges

bei Übergabe eines festen Platzes als ein schweres Verbrechen an der menschlichen Rechtsordnung gebrandmarkt.

Die Perfidie bleibt daher unter allen Verhältnissen, wenn derselben auch in den ältesten wie neueren Zeiten gewisse, den Culturvölkern angehörende Männer nicht entrathen konnten, ein ewiges Schandmal der Cultur.

Wenn Fleming in seinem berühmten Werke „Der vollkommene deutsche Soldat“ im Jahre 1726 diesbezüglich schreibt: „Einige wollen der erlaubten Kriegslist mit beizählen, wenn man sich anstellt Freund zu sein durch Veranlassung einer Unterredung und inzwischen die vornehmsten Officiere herauslocket und nachgehends unter solcher Unterredung des Feindes Lager oder Quartier, so sich dessen nicht besorget und da die Sachen der Gebühr nach nicht bestellt, sie unversehens attackirt und überfällt; ich halte aber davor, dass dergleichen wider Treu und Glauben laufen, die man auch im Kriege seinem Feinde zu erzeigen schuldig ist“, so haben wir insgesamt wohl heutzutage in dieser Hinsicht etwas weniger zweifelhafte Rechtsbegriffe.

Eigenthümlich ist es, dass die Strategie ihren Namen von der Kriegslist selbst erhalten hat; der griechische Ausdruck *στρατήγημα* (stratégema) bedeutet nämlich in der Ursprache eine mit List und Klugheit ausgeführte Feldherrnthat, und es kann wohl Niemand behaupten, dass dies heutigen Tages irgendwie oder wesentlich anders wäre.

Die Mithilfe der Kriegslist in der Strategie ist dermalen ebenso willkommen und mit dem Erfolge verknüpft, wie in der Taktik des kleinen Krieges; denn welcher Feldherr wird nicht anstreben, durch alle erdenklichen Mittel den Feind über seine eigene Situation zu täuschen, welcher Detachements-Commandant wird es unterlassen, dem Feinde nicht unangenehme Überraschungen jeglicher Art zu bereiten!

Wie aber die Dinge heute stehen, geradeso standen sie auch im Beginne der historischen Zeitrechnung.

Die Kriege der alten Völker hatten fast immer den Charakter des Überfalles — also der Überraschung —, die Absicht ist die Eroberung irgend eines Gebietes oder die Unschädlichmachung des Besiegten überhaupt, und das Mittel hiezu war entweder, durch Übermacht den Gegner zur Anerkennung seines Willens zu zwingen, oder aber, wenn dies leichterdings nicht gieng, ihn durch List oder Verrath zu bezwingen. Diese Kriege wurden meist mit großen Heeren schnell und entscheidend geführt und bieten fortlaufende Beispiele von Kriegslisten, die allerdings je nach dem Charakter

und der Culturstufe des Kriegführenden im modernen Sinne mehr oder weniger völkerrechtswidrig waren. Die Kunst im Schlagen bestand darin, auf den Gegner ungesehen hervorzubrechen, ihn zu umfassen, indem man beständig anstrebte, die eigenen Flügel über jene des Feindes hinaus auszudehnen, oder ihn von allen Seiten zu umringen und ihn mit einem Schlage niederzuwerfen.

Diese Kriege wurden in frischem Tempo geführt und waren nur von kurzer Dauer, weil die mangelhaften Communications-, Verpflegs- und Transports-Vorsorgen dies gebieterisch forderten.

Aber die rohen physischen Kräfte waren mit all' ihrer Überlegenheit nicht mehr ausschlaggebend, sobald der schwächere Theil die Compensation für das Übergewicht in seiner moralischen und geistigen Kraft zu finden hoffte. — Der angegriffene, also unvorbereitete, daher schwächere Theil ist nicht imstande, der Gewalt mit Gewalt entgegenzutreten, er greift daher zur List, er weicht dem offenen Kampfe aus, schädigt und zersplittert durch kleinere Angriffe, Überfälle, Hinterhalte, dann Neckereien fast unbemerkt und doch zielbewusst die feindliche Schlagkraft, bringt sie durch Hinhalten in Nahrungssorgen, rechnet mit der Unbill der Jahreszeit, macht sich durch seine größere Beweglichkeit das Terrain und die vorhandenen Hindernisse zunutze, oder zieht sich in künstliche Befestigungen zurück, — Umstände genug, die auch die moralische Kraft des Feindes decimieren, weil die Aussichtslosigkeit, endlich einmal den Hauptschlag zu führen, den Marasmus des Kriegergeistes, die Gleichgiltigkeit und Entmuthigung in die Reihen der Kämpfer verpflanzt.

Sah nun der Stärkere, dass der schwache, verschlagene und unsichtige Gegner durch Gewalt allein nicht mehr zu bewältigen ist, so griff er auch seinerseits zur List, um ihn hervorzulocken und endlich zu schlagen. Beide Parteien arbeiten nur mit List und in diesem Wettkampfe beider Parteien ist der Ursprung der Kunst der Kriegführung zu suchen; den ersten Schritt dazu machte der numerisch oder moralisch Schwächere, somit der Angegriffene, der Vertheidiger.

Hiemit erscheint die behauptete, so nahe sprachliche Verwandtschaft zwischen der Strategie und Kriegslist genügend erwiesen und auch ihr äußerer Zusammenhang historisch begründet.

Ergibt nun die Vergleichung mit den heutigen Verhältnissen nicht genau dasselbe Bild?

Die Absicht, den Feind zu täuschen oder durch kluge Maßnahmen unzähliger Art Schaden zuzuführen, beginnt ebenso beim Aussenden der ersten Nachrichten-Patrouille wie beim Inmarsch-

setzen einer Armee und endet erst mit der letzten Phase des ganzen Waffenganges.

Nach Cicero ist der Krieg ein Streit, der nicht durch die Gewalt allein, sondern auch durch Schlaueit und List entschieden wird, und an der Behauptung des Cleandridas, des Feldherrn der Thurier gegen die Lucaner: „Wo die Löwenhaut nicht ausreicht, muss man von dem Fuchsbalge darannähen,“ lässt sich auch heute keine Silbe ändern. Oft erleidet die Gewalt Schiffbruch, wo die List mit Erfolg Anker wirft; und findet die Gewalt die gleiche Gegengewalt, so kann nur die List, d. i. die größere geistige Überlegenheit das Übrige thun.

Dieses Mittel, so gerne es eben im Frieden schon der Bezeichnung „List“ wegen mit einem Seitenblicke abgethan wird, ist aber nicht so leichter Dinge hinzunehmen, die Anwendung derselben ist im Kriege nicht aus dem Auge zu lassen, und der Krieg selbst, so ideal dessen Zweck sein mag, wenn es sich um Freiheit und Schutz des Vaterlandes handelt, ist in seinem Verlaufe rauh und rücksichtslos und steuert seinem Ziele ohne pedantische Wahl der Mittel zu bis zur ausgesprochenen Anerkennung der Überlegenheit hüben oder drüben.

Schon das allgemeine Bedürfnis, der subtile Drang, zu überraschen, erfordert unbedingt einen, wenn auch noch so geringen Grad von List, und hat man es durch diese dahin gebracht, denjenigen Fehler vom Feinde gemacht zu wissen, den man von ihm gethan wissen wollte, so ist eben auch der Erfolg — ganz besondere Umstände ausgenommen — zweifellos gesichert.

Und was soll schließlich der Angegriffene thun, der klein und schwach, von Glück und Gunst verlassen, dem keine Vorsicht und keine Beharrlichkeit mehr zu nützen scheint, der aber dabei Kühnheit besitzt — als in der List die letzte Hoffnung zu suchen! Je hilfloser die Lage ist, wo fast nichts mehr zu verlieren und vielleicht noch Alles zu gewinnen ist, umso eher gesellt sich zur Verwegenheit die List; da zuckt der letzte Geistesblitz auf, da werden die Trümmer der moralischen und physischen Kraft noch zusammengerafft und zum einzigen und letzten verzweiflungsvollen Schlage geführt; denn dieser unmerkliche Hoffnungsschimmer kann noch zünden, wenn sich der eiserne Wille und der glühende Ehrgeiz mit der Kraft verbinden, unbekümmert um alle Vernunftsgründe und alle sonstige menschliche Berechnung, verwegen Gedachtes und Geplantes in Wirklichkeit umzusetzen.

Und gönnen wir dem Kühnen neidlos den Erfolg — vielleicht wird auch der Feind dasselbe thun — sobald die Satzungen des Völkerrechtes dabei nicht angetastet sind!

Hauptmann Joseph Lazarich hatte im Jahre 1813 mit 1 Officier, 47 Mann Kroaten und 1 Corporal mit 6 Husaren unter Anwendung aller erdenklichen Täuschungsmaßregeln die ganz unglaubliche Verwegenheit, einem zwanzigfach überlegenen Feinde entgegenzutreten; er schlug ihn auch thatsächlich, machte 29 Officiere und 900 Mann zu Gefangenen, nahm drei Geschütze weg und eroberte so ganz Istrien für Österreich zurück.

Dieser in der Kriegsgeschichte wahrscheinlich einzig dastehende Held, der uns Epigonen wie eine Erscheinung aus dem Fabellande dünkt, hätte ohne die Zauberkraft seines Wesens, die ihn unter allen Menschen nur Freunde, aber keinen Verräther finden ließ, ohne ungewöhnliche Gemüths- und Charakter-Eigenschaften, ohne ganz besondere Verwegenheit und Tollkühnheit und schließlich ohne Glück und günstige Zufälle diese Unternehmung, die man wohl den „Feldzug der 56 Österreicher“ nennen muss, doch niemals einen Erfolg verzeichnen können.

Betrachtet man nun die verschiedenen Arten der Kriegslist, so gelangt man zum Schlusse, dass es da keine absehbare Grenze gibt; soweit der Flug des Menschengesistes reicht, soweit geht der Bereich der Kriegslist, und im unendlichen Reiche der Phantasie bleibt Alles ewig jung und ewig unbegrenzt. Aber aus eben diesem Grunde gibt es, da die Anwendung der Kriegslist eine unendliche ist, auch keine bindenden Regeln dafür; alle diesbezüglichen Anhaltspunkte sind gut, aber sie sind nur zusammengeworfene Mosaiksteine, daher in jedem concreten Falle stets an den menschlichen Geist erst die schwierige Wahl tritt, das richtige Steinchen aufzuheben, damit das Bild ein harmonisches werde.

Im übrigen geht es einem dabei wie dem dichtenden Kater Hiddigeigei; so wie sich dieser seinen Hausbedarf an Liedern selbst beschafft, so muss man den Kriegsbedarf an Klugheit und Findigkeit selbst ersinnen, denn für das Wie, Wann und Wo des Gebrauches gibt es keine bindenden Gesetze oder Vorschriften; hiefür gibt es keine Facultät, keine Strategie und keine Taktik und haben die Übungen im Frieden sammt allen ihren supponierten Kriegsähnlichkeiten in dieser Beziehung zu wenig Überzeugendes und an den Kriegsfall Mahnendes, weil — es eben Frieden ist und keine Geschosse einschlagen. Allerdings kann die Kenntnis der Kriegsgeschichte sehr schätzenswerte Anregungen liefern, es kann im geistigen Kaleidoskop der rasche Überblick historischer

Begebenheiten, denen eine Kriegslist zugrunde liegt, im ersten Momente der Nothwendigkeit auch das richtige Bild fixieren, aber die Kriegslist bedarf unbedingt, wie jede eigenthümliche Thätigkeit, um virtuos durchgeführt zu werden, ganz besonderer und eigenthümlicher Anlagen des Verstandes und Gemüthes, d. i. einer erheblich über das Normale potenzierten Geisteskraft.

Der bedeutendste Kriegshistoriker des 18. Jahrhunderts, der französische Infanterie-Oberst Chevalier de Folard sagt trefflich: „Die ganze Kunst der Kriegführung ist darauf gegründet; es gibt keinen Zweig derselben, welcher nicht List anwendete und darauf hinauslief; deshalb setzt ihre Anwendung auch noch mehr Geschick und zugleich mehr Kühnheit und Muth voraus, denn ein Feldherr von nur mittelmäßiger Kühnheit und Muth bewahrt weniger Geistesgegenwart in der Gefahr.“

Ist auch der Krieg das Gebiet, wo die Ungewissheit und der Zufall stets das Machtwort sprechen, wo der hervorragende Geist immerhin an diesen Klippen scheitern kann, aber der Durchschnittserfolg wird den vorhandenen Verstand für die Sache gewiss an den Tag bringen.

Im Contacte mit der Ungewissheit, in der beständigen Einmischung des Zufalls, im raschen Wechsel der Situationen werden die gefassten Vorsätze gar leicht und sehr oft aufgehoben, doch da muss eine neue Entschliebung sofort die aufgehobene ersetzen, weil die Umstände meist drängen und keine Zeit zulassen, dem Handeln reifliche Erwägungen vorangehen zu lassen; der Geist des Führers muss hier, wie Clausewitz sagt, beständig unter den Waffen sein.

Die Anlage einer Kriegslist erfordert aber in allen ihren Theilen ein mathematisch genaues Zusammenwirken und das geringste Versehen hat bereits den Misserfolg in Begleitung; das Gelingen der Kriegslist ist ähnlich einem Gewebe von Marienfäden, welches die Natur mit unnachahmlicher Kunst gesponnen, das aber mittelbar dieselbe Natur wieder zerstört, falls sie es nicht vor der Zerstörung geschützt anbringt.

Wie eine gut angelegte Unternehmung durch ein kleines Versagen leicht in Brüche gehen kann, zeigt uns der Hinterhalt, den der preußische Parteigänger Lützow mit 100 Mann der schwarzen Jäger und 100 Kasaken am 26. August 1813 bei Rosenhagen gegen einen mit starker Infanterie-Bedeckung versehenen feindlichen Wagenzug gelegt hat und der noch dadurch denkwürdig wurde, dass unser größter Kriegsbarde Theodor Körner dabei den Tod fand.

Lützow bestimmte die Kasaken und 20 Jäger, welche in den Transport, sobald er nahe genug gekommen wäre, direct einzuhauen hätten, 40 Jäger sollten sich aber am Rande der Waldparzelle zu beiden Seiten der Straße Gadebusch — Schwerin aufstellen, um den Franzosen die Flucht dahin zu verwehren, die übrigen 40 Mann waren in ein anderes Versteck gelegt. Alles traf nun so zu, wie es berechnet war, nur kamen die 40 Jäger nicht rechtzeitig an den Wald, daher sie das Eindringen der Franzosen nicht mehr verhindern konnten. Der Hinterhalt war somit misslungen. Aber Lützow hatte das Auge offen, er sah die heillose Verwirrung beim Transporte, wo Alles durcheinander fuhr, ritt, lief und schoss, er benützte diesen Schwächemoment des Feindes, sammelte rasch seine zerstreuten Abtheilungen, griff jetzt offen an und erbeutete den Transport.

Die Annahme, der Feind werde nicht vermuthen, dass so knapp an der Marschlinie jemand einen Hinterhalt legen könnte, war daher nur auf guten Glauben basiert, aber richtig, während sich die bestimmte Voraussetzung, dass die 40 Jäger rechtzeitig das Gehölz besetzen werden, nicht bestätigte.

Ein solches genaues Zusammenwirken bedingt aber, dass die Redaction der Unternehmung ein Mann übernimmt, dessen kriegsrische Eigenschaften hervorragend und dessen Kräfte des Verstandes und Gemüthes mit ersteren harmonisch sind, sie erfordert einen Mann von Energie, Entschlossenheit, Standhaftigkeit, Geistesgegenwart, Tapferkeit und Muth gegen die Verantwortlichkeit.

In diesem Falle soll nur über die letztere Eigenschaft im besonderen gesprochen werden, da das Vorhandensein derselben zur entschlossenen Durchführung irgend eines die Kriegslist tanzierenden Vorhabens hervorragend nothwendig ist. Der Plan eines Commandanten, z. B. einen Überfall, Hinterhalt, einen Scheinangriff etc. durchzuführen, kann nicht zuvor breitspurig in Bezug auf das Pro und Contra erwogen werden, da heißt es die momentane Idee, die plötzliche divinatorische Eingebung sofort zu verwirklichen, ehe die nie ruhende Zeit die hiezu günstige Scene wechselt.

Es gibt Menschen, die den besten und schönsten Blick des Geistes für die schwierigste Aufgabe besitzen, die in schwierigster Lage zum richtigen Entschlusse kommen und doch bei der Ausführung an dem mangelnden Muth, die Verantwortung für den Ausgang auf sich zu nehmen, gründlich versagen. Zwischen dem Muth und dem Wagen eines und desselben Menschen können Berge und Thäler liegen, denn der muthige Entschluss kann gar leicht

bei der Niederkämpfung der Scheu vor der Verantwortung den Kürzeren ziehen.

3 FZM. L o u d o n hat die Erstürmung von Schweidnitz am 1. October 1761 ganz auf eigene Faust, d. h. ohne Zustimmung des Hofkriegsrathes unternommen. Die Folge war, dass dies die Kaiserin Maria Theresia, allerdings infolge Einflüsterungen von L o u d o n's Neidern und Widersachern, einen Augenblick unangenehm berührte; ein Glück für ihn war es, dass das erhabene Gemüth und die Billigkeitsliebe der großen Monarchin gar bald einsah, dass L o u d o n nicht anders handeln konnte, wenn er nicht die günstige Gelegenheit, für Österreich Vortheilhaftes zu vollbringen, von sich weisen wollte. Was wäre aber geschehen, wenn die Affaire negativ geendet hätte?

Es gehört daher ein seltener Muth dazu, die Verantwortung für eine That zu übernehmen, die im günstigen Falle, wie hier, fast mit der Unzufriedenheit des Monarchen, beim Misslingen aber mit dem Kriegsgerichte endet!

Man muss aber auch zugeben, dass verwegen unternommene Handlungen stets Umstände im Gefolge haben, welche die spätere Verantwortung schwer controlierbar machen. Eine solche Handlung kann in erster Linie nur geheimnisvoll betrieben werden, hat daher keine oder nur sehr wenig Mitwissende über die Gründe und Genesis des Entschlusses; sie kann zu einer Unternehmung führen, die den Absichten des höheren Commandanten zuwiderläuft, weil man sich bei der raschen und unauffälligen Vorbereitung oder Entschließung nicht immer erst die höhere Billigung einholen kann, und schließlich können aus solchen Special-Unternehmungen, wenn sie auch glücken, folgenschwere Zersplitterungen hervorgehen, wenn sie aber mit einem Misserfolge enden, können sie immerhin den Gang der Hauptaction, besonders aber das moralische Element empfindlich beeinflussen. Die Kraft eines titanenhaften Geistes kann daher in wenigen Minuten in der Aufwallung aller Seelenkräfte dem muthigen Entschlusse den kühnen Stoß, ein kräftiges Hurrah folgen lassen und dadurch ein unsterbliches Werk vollbringen, aber ebenderselbe starke Mann kann in der nämlichen Zeit bei dem Dämmerlichte der obwaltenden Sachlage gänzlich unterliegen. Immerhin ist nach unseren Vorschriften für das Gefecht „in zweifelhaften Fällen der kühnere Entschluss der bessere“ und diese bedeutungsvolle Bestimmung möge dem verwegenen Manne im Momente des Wagnisses, falls er noch im Kampfe mit der Verantwortung steht, stets vor den Augen schweben! Wie der Mensch, so sind auch seine Götter!

Dass die Kriegslist ein entschieden mitsprechender Factor in der Kriegführung ist, ist nicht schwierig, historisch nachzuweisen und wurde dies schon zum Theile bei der Feststellung des Begriffes „Strategie“ erörtert: im übrigen ist hier „die Weltgeschichte das Weltgericht“.

Mit dem hölzernen Pferde in der noch mythischen Zeit der Kämpfe der Griechen und Trojaner ward durch den Meister Odysseus, von dem Homer sagt:

„Also der Täuschungen viel erdichtet er, ähnlich der Wahrheit“
die Kriegslist eingeführt, sie hat bis heute in jedem Waffengange mitgespielt und wird — sei es ohne Usurpation der Sehergabe behauptet — auch am letzten Kampfe, der noch auf unserem Erdballe austönen wird, mitspielen.

Es wäre wohl eine sehr große Verwirrung, wenn jemand in der Anwendung einer frauenzimmerlichen Hysterie glauben wollte, ein Sieg unter Anwendung der Kriegslist sei unmoralisch, denn der müsste auch zugeben, dass die Niederlage nur der Ausfluss der Geistesschwäche sei, und der möge mit der Kriegsgeschichte weiter rechten!

Was im Zweikampfe die Finte ist, das ist im Kampfe Mehrerer gegen einander die List. Wie dort der physisch Schwächere dem Stärkeren nur durch einen unerwarteten Hieb beikommen kann, so ergänzt hier der Schwächere die fehlende lebendige Kraft durch eine den Stärkeren überraschende Handlung, wodurch momentan die beiden Kräfte nivelliert oder gar das Übergewicht gewechselt wird.

Im Kampfe, in der offenen Gegnerschaft gibt es aber außer der völkerrechtlichen keine Rücksicht und da möge noch der Dichter das entscheidende Wort sprechen, der sagt:

„Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle,
Der Kluge überholt sie Alle.“

Allerdings hätte die Kriegslist etwas Unmoralisches an sich, wenn die Wirkungsfähigkeit derselben nicht paralisierbar wäre; so aber braucht die inscenierte Täuschung durchaus nicht zu gelingen, und wenn man sich täuschen lässt, so ist der Erfolg der Kriegslist meist die verdiente Buße für eine Unterlassungssünde.

Im siebenjährigen Kriege bildete auf dem Marsche nach Dresden der Oberst Freih. v. Wolfferstorff mit 30 Mann die Vorhut und stieß auf eine feindliche, ihm weit überlegene Truppe. Aber er hatte Geistesgegenwart, den Feind durch eine List zu täuschen zu versuchen, indem er sogleich zurückrief: „Grenadiere, marsch! Dragoner, rechts schwenkt euch! Husaren, marsch!“ Er

hatte auf eine Viertelmeile nicht einen Mann zur Unterstützung, aber der Feind floh schon im ersten Schrecken auf die schneidige Disposition hin, überzeugte sich gar nicht von der Thatsache, sondern ließ sogar mehrere Gefangene zurück.

Die Gegenwart des Geistes bleibt in den kritischsten Momenten stets die letzte, aber auch entscheidendste Reserve.

In der Kriegsgeschichte gibt es unzählige, unglaublich plump angelegte Täuschungsmaßregeln, deren Gelingen ganz unerklärlich ist, hingegen waren mit aller Vollkommenheit des menschlichen Geistes angelegte Maßnahmen, um den Gegner irrezuführen, oft von großem Misserfolge begleitet, weil der Zufall sein Machtwort sprach. Immerhin bleiben das beständige Misstrauen und die Anwendung aller vernünftigen Vorsichtsmaßregeln das beste Mittel gegen die gegnerische Überlistung.

Die Kriegsgeschichte zeigt uns aber auch auf jeder Blattseite, dass im Kriege meist die mit Geschick geleitete und mit List gepaarte Kraft siegt. Julius Cäsar selbst hielt, wie Suetonius und sonstige römische Schriftsteller berichten, es für nicht minder rühmlich, durch Klugheit als durch das Schwert zu siegen. Friedrich der Große sagt in seinen „Generalprincipien vom Kriege“: „Man bedient sich im Kriege der Löwen- und der Fuchshaut, eines um das andere.“*) Und der „erste Kriegsphilosoph“, wie die ganze gebildete Welt Clausewitz nennt und als solchen immer bewundern wird, meint: „Auf den ersten Blick scheint es nicht mit Unrecht geschehen zu sein, dass die Strategie ihren Namen von der List bekommen und dass bei allen wahren und scheinbaren Veränderungen, welche der große Zusammenhang des Krieges seit den Griechen erlitten hat, dieser Name doch noch auf ihr eigentliches Wesen deutet. Wenn man die Ausführung der Gewaltstreiche, die Gefechte selbst der Taktik überlässt und die Strategie als die Kunst betrachtet, sich des Vermögens dazu mit Geschick zu bedienen, so scheint außer den Kräften des Gemüthes, als da sind: ein glühender Ehrgeiz, der wie eine Feder immer drückt, ein starker Wille, der schwer weicht u. s. w., keine subjective Naturanlage so geeignet, die strategische Thätigkeit zu leiten und zu beleben, als die List. Schon das allgemeine Bedürfnis, zu über-

*) Diese Ansicht deckt sich mit der bereits citierten des Cleandridas. Friedrich der Große dürfte den Ausspruch aus dem Werke: „Über die Kriegslisten“ des griechischen Prosaikers Polienus, wo derselbe das erste Mal vorkommt, gekannt haben oder aber aus Fleming's „Der vollkommene deutsche Soldat“, wo er gleichfalls (ohne Quellenangabe) erwähnt erscheint.

raschen, weist darauf hin; denn jedem Überraschen liegt ein wenn auch noch so geringer Grad von List zu Grunde.“

Die Anwendung der Kriegslist beginnt aber, wie bereits erwähnt, schon bei der kleinsten Nachrichten-Patrouille. Diese kann nur in dem Falle mit Erfolg ihre Aufgabe lösen, wenn sie geschickt und zugleich findig vorgeht, denn die Lösung der übernommenen Aufgabe lässt einen der Gegner sozusagen nicht auf der Straße finden. In dieser Hinsicht wird ja schon bei der Compagnie in den Winterschulen der Patrouilleur angeleitet und solches verlangt man von demselben bei der Übung im Terrain.

Die Nachrichten-Patrouille, die im feindlichen Lande in einen Ort geht und constatieren soll, ob bereits jemand vom Feinde dort war, daselbst die directe Frage stellt, wird kaum ihren Zweck erreichen, weil die Landesbewohner unwahre oder ausweichende Antworten geben werden. Stellt aber der Commandant eine Suggestivfrage, die das etwa beabsichtigte Leugnen dadurch vergessen macht, dass sie das empfindliche Thema der Religion oder des Besitzes streift, so kann er des Erfolges beim raffiniertesten Ortsbewohner ziemlich sicher sein. Frägt er beispielsweise: „Sie, die Soldaten haben Ihnen ja gestern alle Hühner gestohlen, oder haben Sie etwas dafür bekommen?“ oder: „Haben Sie schon gesehen, dass Ihnen die Soldaten heute Nachts den Friedhof greulich zugerichtet haben?“, so kann er überzeugt sein, dass der Befragte in gerechter Entrüstung aus seiner Rolle fallen wird, weil der Einfluss der Vernunftsgründe durch die Gewohnheit des Antwortgebens allzuleicht verloren geht.

Wie man aber im Kleinen durch kluge Fragestellung, so kann man im Großen eine Täuschung und Irreführung durch kluge Handlungen bewerkstelligen. Hiezu gehören alle Scheinbewegungen, Scheinangriffe, Demonstrationen, Überfälle, Hinterhalte, Alarmierungen, Ausstreuen falscher Nachrichten, Verkleidungen, Herstellung von Wegen, die man nicht benützen will, u. dgl. mehr.

Im Folgenden seien einige der lehrreichsten und bedeutendsten Beispiele aus der Kriegsgeschichte angeführt, welche die Richtigkeit der eingangs aufgestellten Behauptung bekräftigen sollen.

5 Eine kriegerische Action, welche ohne Anwendung von Täuschung und List niemals gelingen kann, ist die Übersetzung eines größeren Flusses, wenn das jenseitige Ufer bereits vom Gegner beobachtet wird. Um dergleichen zu ermöglichen, müssen meist alle Arten von Kriegslisten combinirt werden, um diejenige Stelle dem Feinde zu verbergen, an welcher man thatsächlich den

Fluss zu überschreiten beabsichtigt, damit man weniger Widerstand findet. Hiezu ist gewöhnlich alle Kraft vergebens, man muss zur List die Zuflucht nehmen.

Der Übergang der Russen über die Donau bei Zimnica im Juni 1877 ist diesbezüglich ein Meisterstück. Um den Gegner über Ort und Zeit des beabsichtigten Überganges zu täuschen, wurde vom Armee-Commando angeordnet, dass je ein Armee-Corps bei Giurgevo und Turnu Übergangs-Demonstrationen veranstalte. Die Ufer-Batterien bei Giurgevo mussten schon vom 24. Juni morgens gegen Rustschuk, jene von Turnu vom Abende des 25. Juni auf Nikopoli ein lebhaftes, ununterbrochenes Bombardement unterhalten; alle sonstigen Batterien längs der Donau hatten überdies 72 Stunden hindurch eine lebhafte Kanonade zu führen. Jenseits des Oltu mussten die rumänischen Divisionen gleichfalls verschiedenartig demonstrieren; es wurden Concentrierungs-Bewegungen der Truppen unternommen; an Punkten, deren örtliche Verhältnisse für einen Übergang geeignet erscheinen, wurde Brückenmaterial angehäuft und am 26. Juni musste ein drei Tage andauerndes allgemeines Bombardement auf der ganzen Linie Islas bis Kalafat begonnen werden.

Großfürst Nikolaus setzte zum Schein seine Recognoscierungen des Donau-Ufers bis Turnu fort und erließ auffallende Befehle, ordnete auch an, Wege in Arbeit zu nehmen und die vorhandenen auszubessern, so dass es augenscheinlich war, dass im letztgenannten Orte der gewählte Punkt für den Uferwechsel zu suchen sei. Um die Täuschung noch zu vervollständigen, wurde dem Kaiser Alexander sammt der Suite am 26. Juni, um 4 Uhr nachmittags, also wenige Stunden vor dem Beginne der Überschiffung bei Zimnica, auf einem Hügel bei Turnu mit lauter Stimme der Plan für den Übergang, welcher — angeblich — hier stattfinden sollte, erklärt. Außerdem gab man sich den Anschein, als ob man die türkischen Spione gar nicht bemerkt, oder infolge Aufregung ob der Anwesenheit der Majestät diesen Umstand zu beachten vergessen hätte.

Bei diesem Ereignisse sind daher, da auch bei der Überschiffung das erste Echelon den türkischen Wachposten, den es zuerst traf, überfiel und niedermachte, die Türken jenseits auch durch die Beobachtung des größten Stillschweigens und der peinlichsten Ruhe bei der Fahrt vollkommen überrascht wurden, fast alle bekannten Arten der Kriegslist vereint angewendet.

Wohl nicht so großartig, aber in ihrer Durchführung ebenso genial war der Übergang der Zehntausend unter Xenophon über

den Centrites im Lande der Karduchen im Jahre 400 v. Chr., so derjenige Julius Caesar's im gallischen Kriege über den Rhein, des Prinz Eugen über den Po im Jahre 1702 und Napoleon's über die Beresina im Jahre 1812.

6 Eine mit Erfolg unternommene Demonstration ist auch die der Japaner am 12. September 1894 bei Pjöng-Jang. Um die Lage der chinesischen Befestigungen aus dem Feuer derselben feststellen zu können, machten die Japaner einen Scheinangriff; die beabsichtigte Wirkung ist ebenso geglückt, wie die Ablenkung der Aufmerksamkeit auf die Flanken, denn die Chinesen glaubten von nun an nur eine Colonne (statt 3) vor sich zu haben.

Ein lehrreiches Beispiel eines Überfalles wurde bereits angeführt; ebenso merkwürdig wie die Überrumpelung der Festung Schweidnitz durch Loudon, ist auch der Überfall von Cremona durch Prinz Eugen in der Nacht vom 31. Jänner auf den 1. Feber 1702, wo die Besatzung anlässlich einer bevorstehenden Inspicierung überfallen wurde; von Glogau im Jahre 1741, Cosel im Jahre 1745, Hochkirch unter Daun am 14. October 1758, Servigny am 31. August 1870, und aus der jüngsten Kriegsgeschichte: Pjöng-Jang auf Korea am 16. September 1894 durch Feldmarschall Yamagata.

Was Überraschungsgefechte betrifft, sind besonders der siebenjährige Krieg, aus unserer Zeit aber auch der Parteigängerkrieg in Mexico, der nordamerikanische Secessionskrieg, sowie der Occupations-Feldzug 1878 hervorragend lehrreich. Hier folgen Überfälle und Hinterhalte in rascher Folge und haben in ersterem Falle die vielen Befestigungen hiezu günstige Gelegenheit geboten, in den übrigen aber die Eigenthümlichkeit der Plastik und Bedeckung des Bodens, welche für Unternehmungen des kleinen Krieges wie geschaffen sind.

7 Der Hinterhalt Loudon's am 30. Juni 1758 bei Domstadt auf den großen Convoi, welcher die wichtigsten Bedürfnisse zur Belagerung von Olmütz für die Preußen bringen sollte, hatte zur Folge, dass Friedrich II. diese Absicht aufgeben musste.

7 Das ungestüme Drängen der Franzosen nach den gewonnenen zwei bedeutenden Treffen bei Bautzen und Wurschen am 20. und 21. Mai 1813 konnte nur durch den Hinterhalt Blücher's bei Haynau am 26. Mai gedämpft werden. Während er 25 Escadronen und 16 Geschütze in den Hinterhalt legte, mussten 3 Bataillone Infanterie den Feind durch ihren Rückzug dahin verlocken. Die Unternehmung

gelang, denn es wurde die Avantgarde in die Flucht gejagt, 3 Bataillone Infanterie wurden zusammen geritten, gegen 400 Mann gefangen und 11 Geschütze erbeutet. Der gewaltige Rückschlag, den dieser Hinterhalt in moralischer Beziehung auf den bisherigen Sieger ausübte, war nicht zu verkennen.

In eigenartiger Weise fiel der Hinterhalt aus, den die republikanische Truppen den österreichischen im Jahre 1865 in Mexico bei Papantla gelegt haben und welcher erweist, wie folgeschwer und sträflich es ist, wenn der Commandant einer Colonne die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, besonders im Gebirgskriege, zu treffen versäumt.

Dem Hauptmann Schauer wurde mit 300 Mann und 2 Berghaubitzen über eigene Bitte gestattet, den im steten Rückzuge befindlichen Gegner am nächstfolgenden Tage energisch anzugreifen. Obschon ihm der Colonnen-Commandant auftrug, mit dem Angriffe zu warten, bis die restliche Colonne entsprechend nachgerückt sei, damit er einen Rückhalt finde, erfuhr die rückwärtige Colonne, als sie nun 10 Uhr vormittags den Bivouakplatz der vorderen erreichte, dass Hauptmann Schauer schon um 8 Uhr früh aufgebrochen sei. In einer Art Vorgefühl, dass die Sache etwas gewagt sei, wurde eine Escadron in Trab und Galopp nachgesendet. Diese traf das Detachement bereits in vollster Auflösung, während der Gegner in musterhafter Ordnung anrückte. Als aber die Escadron sofort attackierte, wurde das Bataillon niedergelassen und zersprengt.

Was war also geschehen?

Der vordere Staffel gerieth in einen Hinterhalt. Das Aufklären des Terrains, welches daselbst ganz eben, aber mit reichlichem Buschwerk bedeckt war, wurde längs der Marschlinie arg vernachlässigt; die Vorhut ließ sich mit einigen Gegnern in ein Geplänkel ein, während die nachrückende Colonne von einem ganzen Bataillon des regulären Gegners eine Decharge auf 30 Schritte erhielt; die Bedienungs-Mannschaft der 2 Geschütze wurde niedergemacht, die Vorhut auf die Haupttruppe geworfen und hätte nicht jetzt die nachgesendete Escadron eingegriffen, so wäre eine größere Katastrophe unvermeidlich gewesen.

Auch falsche Alarmierungen und Signale können einen bedeutenden Erfolg haben, wenn sie systematisch und täuschend angelegt, beziehungsweise angewendet werden.

Um die Türken bei Grozka am 22. Juli 1739 über die Vorrückung der Österreicher zu täuschen und deren Abmarsch aus

dem Lager zu maskieren, ließ FM. Wallis von jedem Regimente einen Tambour und die Marschunfähigen zurück, um die Schaar- und Tagwache zu schlagen und die Lagerfeuer zu unterhalten. Die Täuschung wäre wohl gelungen, aber sie hatte keinen Erfolg, weil sich die Colonnen in der Nacht verirrt und ganz vereinzelt an den Feind stießen.

Räthselhaft erscheint es aber für jeden denkenden Soldaten, weshalb sich die Besatzung von Paris und Metz im Jahre 1871 lieber aushungern ließ, dann an der pomphaften Idee eines großen Durchbruches festhielt, statt die Cernierungslinie Nacht für Nacht auf mehreren Punkten beständig zu alarmieren und kleine nächtliche Beunruhigungen und Ausfälle mit einer unregelmäßigen Wiederkehr zu betreiben; die Wirkung hätte eine außerordentliche sein müssen und hätte nicht nur die deutsche Armee, sondern keine Armee der Welt diesen unausgesetzten Beunruhigungen durch längere Zeit widerstehen können.

Mit der Täuschung durch Verkleidung wird sich in unseren Zeiten wohl kaum jemand, außer dem Spion oder Kundschafter, befassen. In früheren Unternehmungen kam dies viel häufiger vor, wozu wohl die Toleranz in der Adjustierung hilfreiche Hand bot.

Prinz Moritz von Nassau ließ im Jahre 1591 neun Soldaten in Bauer- und Bäuerinnenkleidung, mit Butter und Käse in den Körben, vor die starke Schanze von Zütphen gehen und versteckte in der Nacht in der Nähe der Schanze auch eine große Anzahl von Soldaten. Als die Schanze des Morgens geöffnet wurde, bückten sich die Verkleideten nach ihren Körben, als ob sie die Waare anbieten wollten, zogen aber dabei Gewehre unter den Kleidungen hervor, schossen die Wache nieder und besetzten das Thor; mittlerweile kamen die im Verstecke liegenden Abtheilungen gleichfalls hinzu und die Schanze, sowie die gleichnamige Stadt waren genommen.

Man wird allerdings einwenden, dies sei wohl schon lange her, und dennoch soll, obwohl nicht zweifellos aufgeklärt, das dalmatinische Fort Stanjević in der Nacht vom 21. auf den 22. October 1869 auf eine ähnliche Weise überrumpelt worden sein — ein weiterer Beweis, dass eine vor mehr als 300 Jahren prakticierte List noch immer modern geblieben ist.

Die ganze Natur der Kriegslist ist allerdings nicht von der Art, dass sie im Frieden praktische Übungen von vollem Werte gestatten würde.

Die Übungen in der Garnison krankten alle daran, dass man mehr weniger jedesmal weiß, wo der Gegner hinmarschierte, wie stark er war, man sieht den Übungsleiter in der Richtung reiten, wo vermuthlich die Schlacht geschlagen wird, u. s. w.; wird ein Hinterhalt gelegt, so erfährt man dies durch den Bäckerjungen, der daselbst bereits sein Brot abgesetzt hat; soll die Garnison einmal alarmiert werden, so erzählt der Pferdewärter des Militär-Stations - Commandanten den übrigen Pferdewärtern, dass der General für 10 Uhr nachts die Pferde in die Marschadjustierung satteln ließ; die Schlussfolgerung liegt nun auf der flachen Hand.

So unscheinbar und nebensächlich diese Umstände für den ersten Augenblick sind, so unleugbar ist es, dass die Nothwendigkeit, im Denken und Handeln möglichst selbständig zu werden, damit man sich in fremdartigen Verhältnissen nicht unsicher fühle und in schwierigen Lagen hinauszuhelfen wisse, dadurch sehr nachtheilig beeinflusst wird, und eine jede solche Übung muss, wenigstens, was die Erreichung der Selbständigkeit betrifft, nur als ein sehr schlechtes Surrogat der Wirklichkeit angesehen werden.

Jedermann wird beipflichten, dass eine Alarmierung bei den großen Manövern, wo die Verhältnisse doch nicht so aufgeklärt sind, mehr wert ist, als hundert solcher in der Garnison unter den angeführten Prämissen, wo der ureigentliche Zweck der Übung, dem Manne anzugewöhnen, bei Überraschungen das Auge offen zu behalten, ganz illusorisch wird.

Der ungewohnte Alarm hat immer eine Desorganisation der Truppe zur Folge; ohne dass Jemand imstande wäre, zu sagen, woher die Gefahr droht, oder ob überhaupt eine vorhanden sei, entsteht leicht, namentlich aber zur Nachtzeit, eine Panik, die Alles zur wilden Flucht treiben kann; die an den Alarm gewöhnte Truppe wird sich aber rasch und ruhig rallieren und gefechtsbereit die weiteren Verfügungen abwarten. Nur auf diese Weise kann man, wenigstens indirect, die Truppe im Frieden annähernd dahin bringen, dass sie Überraschungen, wie z. B. Überfällen und Hinterhalten im Kriege, die sich im Frieden nun einmal nicht mit dem wahren Effecte darstellen lassen, nicht fremd und ungeübt entgegentritt.

In analoger Weise aber, wie sich die Truppe im Frieden nur unzureichend gegen Überraschung und Überlistung stählen kann und das Fehlende erst die im Kriege wachwerdenden moralischen Kräfte ergänzen müssen, so ergeht es auch im besonderen dem Officier, dem Führer. Der Kriegsbedarf an Klugheit lässt

sich im Frieden wohl an der Hand einer rationellen Theorie, im Studium vieler kriegsgeschichtlicher Begebenheiten in erheblichem Maße erwerben, man wird erstarken in dem Glauben an der bereits bewährten Wahrheit, aber für den blutigen Ernst des Krieges muss die geistige Sehkraft des Auges vorhanden sein, die blitzschnell Kämpfer und Kampffeld, Ursache und Wirkung, Hindernis und Günstiges zugleich beurtheilt, den Plan und die Absicht des Gegners noch vor der Ausführung errathet, Stärke und Schwäche abwägt, Gefahr und Erfolg überblickt, die Verantwortung gering achtet und — handelt; aber hiezu gehört immer — ein ganzer Mann!